

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

19 (23.1.1907) Zweites Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Dreifachträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzustellungsliste: Nr. 8144. Erscheint in der Expedition: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 19. Zweites Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 23. Januar 1907. 27. Jahrgang.

## Wahlerversammlung der Alt-, Mittel- und Südstadt in Karlsruhe.

Um noch einen letzten Appell an die Wähler zu richten, hatte die Parteileitung auf Montag Abend eine Wahlerversammlung einberufen, die im Saale des Friedrichshofes stattfand. Schon lange vor Eröffnung der Versammlung war der Saal überfüllt. Außer den zahlreich erschienenen Arbeitern sah man auch eine große Anzahl von Beamten und sonstigen Personen aus den Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, ein gutes Zeichen dafür, welches Interesse unserer Partei wie den kommenden Wahlen entgegengebracht wird.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Genossen Hermann Eichhorn ergriff, von lebhaftem Beifall empfangen, der Kandidat des Kreises, Genosse Adolf Gell, das Wort, um einleitend auf den Vorteil der Reichstagswahl für die Aufklärung des Volkes hinzuweisen. Eine wahre Lust ist es, vor das Volk hinzutreten, wenn man sich sagen kann, daß die letzten Wochen einen Triumphzug für die Sozialdemokratie bedeuten und man förmlich wünschen darf, daß solche Wahlen des öfteren stattfinden. Nicht scharf genug könne das System verurteilt werden, wie von Seiten der bürgerlichen Parteien die Zerschlagung der Wähler betrieben wird, indem man ihm potentiell die Dörfer vormacht, statt mit den nackten Tatsachen aufzuwarten. Damit bespricht Redner die Konstellation der bürgerlichen Parteien. Der Zusammenschluß von den Konservativen bis zu den Vertretern der äußersten bürgerlichen Kräfte ist ein Zeichen des Zerfalls für den Liberalismus, der soweit gekommen ist, daß er keine Gewähr mehr für die Aufrechterhaltung des allgemeinen und freien Wahlrechts bietet, trotz aller Versicherungen. Unhaltbar sind die Vorwürfe der Gegner auf unsere Partei, insbesondere der Vorwurf, daß die Sozialdemokratie den Mittelstand vernichten wolle. Genosse Gell beweist schlagend, wie die kapitalistische Entwicklung, die Verbesserungen unserer mangelhaften Einrichtungen und der Sarg des Mittelstandes zimmer. Die indirekten Steuern, die Verteuerung des Arbeitsmaterials und der Rohstoffe durch den Zolltarif würden auf den Mittelstand geradezu wie auf die Arbeiter als „Segen“ der Ordnungsparteien, die immer den Mittelstand zu schützen vorgeben. Doch wir mit unserer Ansicht über die Getreidefrage recht behielten, beweist der Umstand, daß die vorausgesetzte Revolution des Bauernstandes gegen unsere Partei ausgeblieben ist. Auf sozialpolitischem Gebiet wurde im verflochtenen Reichstag gar nichts getan, als die Einbringung des die Gewerkschaften in ihrer Existenz bedrohenden Gesetzesentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Ein Beweis für den Mangel der getauert wird, bilden die jüngsten Beschlüsse in der badischen Fabrikinspektion, das Land als die Ausbreitung des Fabrikinspektors Dr. Vilkman. Es ist dies bezeichnend in den Zeiten, in denen man um die Stimmen der Arbeiter bettelt. (Lebh. Bravo!) Redner kommt nun zur Verprechung der Kolonialpolitik und skizziert das Urteil, das der freisinnigen Partei dadurch polierte, aus lauter Streberie ihren oppositionellen Standpunkt zur Kolonialpolitik aufgegeben zu haben. Das Urteil des früheren Legationsrats Zimmerman in einem dieser Tage gehaltenen Vortrag über die Kolonien, daß dieselben auch für uns nicht immer mehr Ausgaben wie Einnahmen verursachen, ist für die Kolonialschwärmer höchst unangenehm, ebenso unangenehm, wie die Inter-

pellation von Großindustriellen an Dernburg über die neueste Hintertreppentheorie der Regierung, die das Recht der Öffentlichkeit zu scheuen hat. Die Herren der bürgerlichen Parteien dürften begreifen, wie notwendig es ist, vor den eigenen Toren zu stehen und sollten, statt den Zukunftsaussichten in Afrika vorzuzugeln, die Neugestaltung der gesellschaftlichen Zustände, wie sie die Sozialdemokratie anstrebt, begrüßen. Redner schließt mit dem Wunsche, daß unsere Arbeit nicht umsonst war und es wiederum gelingen möge, den 10. Reichstagswahlkreis der Sozialdemokratie zu erhalten. (Stürmischer Beifall.)

Nach einer kurzen Pause bestieg als zweiter Referent Genosse Landtagsabg. No 16 das Podium, um, kurz skizziert, folgendes auszuführen: Was in unserem Wahlkreise auffällt, ist, daß die bürgerlichen Parteien das Volk nicht darüber aufklären, daß außer dem Kaffenkrieg noch ganz andere Fragen auf dem Spiele stehen. Man verbreitet die Ansicht, als ob es den bürgerlichen Parteien gelingen würde, das Zentrum aus seiner ausschlaggebenden Stellung zu verdrängen, was jedoch angesichts des Verhaltens dieser Sorte Liberalen vollständig ausgeschlossen ist. Desto mehr erhebt man aber den Vorwurf, daß sich die Sozialdemokratie der positiven Mitarbeit im Parlament entzogen habe. Dieser

hätten, mit dem wir gemeinsam die Reaktion niederwerfen könnten. Wenn sich der freisinnige Kandidat jedoch lassen lassen muß, daß er gerade so gut konservativer Kandidat sein könne, so ist dies eine Schmach für den Liberalismus. (Sehr richtig!) Wie haben die Liberalen anlässlich der Landtagswahl nicht versichert, wie sie das Zentrum bekämpfen wollten, und im Landtage selbst sind sie mit ihm zusammengegangen. Wir führen gegen das Zentrum jederzeit den schärfsten Kampf, gleichviel, ob wir auf dessen Unterstützung bei Wahlen angewiesen sind oder nicht. Ein trasses Beispiel, wie man im liberalen Lager die Reaktion bekämpft, zeigt sich jetzt in der Platz, wo sich die National-Liberalen verpflichtet, im ersten Wahlgang für den Erziehungsrat Rösche einzutreten, und um dem Abhänger Wasser mann ein Unterkommen zu verschaffen. So lange solche Leute an der Spitze stehen, ist gar keine Aussicht auf Befreiung des Liberalismus vorhanden. Der Sozialdemokratie steht eine ungeheure Aufgabe bevor, doch wird das Volk immer mehr einsehen, daß sie die einzige Partei ist, von der es etwas zu erhoffen hat und die auch den Mut besitzt, einmal ein offenes Nein zu sagen. (Lebh. Bravo!) Ein großer Unfug wird zurzeit mit dem Wort „national“ getrieben, während die Gegner selbst nicht mehr wissen, was natio-

kultur vernachlässigt wird. (Sehr richtig!) Die Kolonien sind Spekulationsobjekte für die Großkapitalisten und wir haben keine Ursache, dieses System zu unterstützen. In seiner Rede träumt ja Herr Vilkman davon, daß er eine konservativ-liberale Mehrheit bekommt, um gegen das Zentrum regieren zu können. Am Interesse des Volkes sei zu hoffen, daß eine solche Mehrheit nicht zustande kommt. Wir stehen in einem Wendepunkt unserer politischen Entwicklung. Es muß ein Meißeltag gewährt werden, der eine fortschrittliche Politik befolgt; deshalb sorgen Sie dafür, daß ein Mann gewählt wird, der für eine solche eintritt und dieser ist der feierliche Abgeordnete des Kreises, unser Genosse Adolf Gell! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Damit fand die imposant verlaufene Versammlung nach einem Schlußwort des Genossen Eichhorn um 11 1/2 Uhr ihren Abschluß.

## Zur Reichstagswahlbewegung. In Baden.

**Aus dem 1. Wahlkreis.**

Böhringen. Hier fand am Sonntag eine Zentrumsvorversammlung statt, die recht geistreich war, wie schon das Zentrum der Wahlkampf führt. Uns hat man hier kein Lokal zur Verfügung gestellt. In der Zentrumsvorversammlung waren 30 Genossen aus Radolfzell erschienen. Als der Vorsitzende sah, daß so viele „Freunde“ anwesend sind, forderte er die Nicht-Zentrumswähler auf, das Lokal zu verlassen. Unsere Genossen ließen sich aber nicht einschüchtern, auch nicht, als der streitbare Zeelsorger den Witz zu Hilfe rief. Nun drohte man bei der geringsten Störung mit Anzeige wegen Hausfriedensbruchs. Darauf verließen unsere Genossen und mit ihnen auch eine größere Anzahl Böhringer Bürger den Saal und hielten eine Versammlung im Saal ab. Das Zentrum fürchtet die Stimmgebung seiner Schwindelpolitik. Nun, einmal wird auch das latente Volk den Schwindeln erwidern.

Unsere Genossen empfehlen wir, den Stimmzettel nach Kräften zu unterstützen.

Binsdorf. Die hier am Sonntag stattgefundene sozialdem. Wählerversammlung war gut besucht. Genosse Müller erntete für seine Ausführungen großen Beifall.

**Aus dem 3. Wahlkreis.**

Danzen. Der Wahlkampf schlägt nunmehr auch hier hohe Wellen. Zierbare wird auf allen Seiten gearbeitet. Das Zentrum gebärdet sich, als ob es das Mandat bereits in der Tasche hätte, der Wähler trägt sich mit der Hoffnung, mindestens in die Stichwahl zu kommen. Für unsere Partei ist die Stimmung vorzüglich, wie dieser bestimmt auf einen bedeutenden Stimmenzuwachs rechnen.

Sehr interessant war die am letzten Freitag, 18. ds., in Hausen l. W. sehr gut besuchte öffentliche Wahlversammlung. Unser Kandidat Gen. Müller erntete aus Schoofenthal in seiner Programmrede ein Bild über unsere Kolonien und legte die Stellung unserer Partei zu den verschiedenen politischen Fragen klar. Seine trefflichen Ausführungen fanden bei den Anwesenden stürmischen Beifall. In der Diskussion bemängelte der bisherige ex. Vizepräsident verschiedene Punkte der Programmrede. Insbesondere befragte er sich darüber, daß die Sozialdemokratie der Religion nicht die ihr gebührende Achtung entgegenbringe. Als Beweis führte er u. a. an, daß die hiesigen führenden Sozialdemokraten fetten oder nie zur Kirche gehen. Genosse Junghel gab Herrn Vizepräsidenten einigen Aufschluß, ob er von der Ansicht befreit war, wissen wir nicht. Im übrigen erklärte der Herr Vizepräsident, daß als Nationalsozialist bekannt, daß er den Bestrebungen der Arbeiterchaft durchaus sympathisch gegenüberstehe.

Genosse Müller ging auf die vom Diskussionsredner angezogenen Punkte näher ein. Seine ruhige sachliche Vortragsweise fand die Zustimmung aller Anwesenden. Bis weit nach Mitternacht zogen sich die in interessanten Verhandlungen hin und erst in früher Morgen-

\*\*\*\*\*

### Ueber Patriotismus

hat sich der berühmte englische Staatsmann und Gelehrte Macaulay wie folgt ausgesprochen: „Das Gefühl des Patriotismus erzeugt sich, wenn die Gesellschaft in einem gesunden Zustand ist, aus einer natürlichen und unvermeidlichen Verbindung, indem die Bürger wissen, daß sie alle ihre Freuden und Begablichkeiten dem Lande verbanken, das sie zu einem Gemeinwesen vereinigt. Unter einer parteiischen und drückenden Regierung können diese Verbindungen aber jene Kraft nicht erlangen, welche ihnen ein besserer Zustand der öffentlichen Dinge verschaffen würde. Die Menschen werden gezwungen, bei ihrer Partei den Schutz zu suchen, den ihr Vaterland ihnen gewähren sollte, und die natürliche Folge ist, daß sie die Liebe, welche sie unter anderen Umständen ihrem Vaterlande widmen würden, auf ihre Partei übertragen.“

Die französischen Hugenotten riefen England gegen ihre katholischen Könige zur Hilfe; die französischen Katholiken stützten sich gegen ihren hugenottischen König auf die Spanier. Die englischen Puritaner bestimmten unter Karl I. die Schotten, in England einzufallen; wer die Geschichte oder die menschliche Natur nur ein wenig kennt, den verlegt nichts mehr, als wenn er hört, daß diejenigen, die im Besitz der Staatsgewalt sind, eine ihnen entgegenstehende Seite oder Partei fremder Verbindungen anflagen; wenn es in der Politik einen allgemeinen wahren Satz gibt, so ist es der, daß Vorliebe für das Ausland die Frucht einer schlechten Politik ist. Die Schlechten haben von jeher den Raub geübt, ihre Untertanen elend zu machen und sie dann anzuklagen, daß sie keinen Patriotismus besitzen. ... Daher ist es ein so phibischer Laichenspielerreich, es einer Klasse von Menschen zum Verbrechen zu machen, daß sie nicht patriotisch ist. Es ist die Logik, welche der Wolf gegen das Lamm anwendet.“

\*\*\*\*\*

Vorwurf ist unredlich, denn es kann uns niemand zurechnen, mit Leuten wie Wasser mann und Paasche oder mit den Freiwählern, die innerhalb vier Wochen ihre prinzipielle Stellung zur Kolonialpolitik ändern, positive Politik zu treiben. (Lebh. Beifall.) Wir könnten uns nichts Besseres wünschen, als daß wir einen wahren, gesunden Liberalismus

## Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Heberetzung. (Kochbuch.) (Kochbuch, verk.)

Ein Traum an Widerstand peitscht den Arbeiter empor,“ fuhr der Redner in seinem Thema fort: „Soffnung kämpft in ihm mit Furcht, bis er plötzlich aufsteht und ein Schrei seiner Knechte ertönt, hörbar bis zum entferntesten Ende dieser Erde. Und mit Wutgeschreie wird der Traum zur Wirklichkeit. Er regt sich, schnell empor, und die Ketten liegen zertrümmert, die Fesseln fallen von ihm ab, er erhebt sich turmbauhoch, springt wie ein Gigant auf die Höhe und schreit seine Freude in die Welt hinaus in unendlichen Frohlocken.“

Der Redners Stimme brach plötzlich ab, unter der Kraft seiner Gefühle. Er stand da, die Arme über sich ausgereckt, und die Nacht seiner Vision schien ihm vom Boden emporzusteigen. Die Versammlung begann auf mit einem wahren Beifallssturm, die Männer redeten ihre Arme laut lachend vor innerer Erregung. Und Jurgis war unter ihnen, er schrie aus vollem Halse, schrie, weil er sich nicht anders zu helfen wußte unter der Uebergevalt der in ihm aufgewühlten Gefühle. Das war mehr, als er ertragen konnte. Nicht allein des Mannes Worte, nein, seine ganze Gegenwart, seine Stimme mit seltsamer Betonung, die durch die Seele klang wie Glockengeläute, hob den Hörer mit kräftiger Hand und ließ ihn aufzucken wie unter einer Offenbarung überirdischer Dinge, über die er nie zuvor gesprochen hatte. — Dinge voller Weh und Schrecken.

Seine Ausbilde eröffneten sich plötzlich vor den Augen Jurgis, während sein vergangenes trauriges Leben wie ein Nebel verstand. Er fühlte sich erhoben, ein Aufbruch und Rittgen ging durch seinen Körper, er fühlte sich plötzlich nicht länger mehr als ein einfacher Mann. Mächte wachten in ihm auf, von denen er nie geträumt hatte, teuflische Kräfte freuten in ihm, und er sah da, überwältigt von Schmerz und Freude. Alle seine alten Hoffnungen,

sein alter Kummer, alle seine Wut stürzten auf einmal über ihn her und bewegte ihn in seiner unbegreiflicher Weise. Daß er so gelitten hatte, war schmerzhaft genug. Aber daß er dadurch ganz zugrunde gerichtet und geschlagen sein sollte, das war etwas, was ein menschlicher Geist nicht fassen konnte. „Was“, sagt der Prophet, „ist der Mörder, der den Körper tötet, gegen den, der die Seele tötet?“ Und Jurgis war ein Mann, dessen Seele getötet worden war, der aufgebort hatte zu hoffen und zu kämpfen, — der mit der Verzweiflung längst abgeschlossen hatte. Und nun wurde ihm plötzlich in erschütternder Erregung alles klar. Er stand da mit aufgehobenen Händen, die Augen blutunterlaufen, die Nerven traten ihm an den Schläfen hervor, und er schrie wie ein wildes Tier — rasend, toll. Und als er nicht mehr schreien konnte, stand er still da und schlüpfte nur leise zu sich selbst: „Bei Gott, bei Gott, bei Gott!“

Der Redner hatte sich in den Hintergrund der Tribüne zurückgezogen, und Jurgis bemerkte, daß seine Rede zu Ende war. Der Beifall dauerte wohl mehrere Minuten lang. Jemand begann plötzlich einen Gesang, den die Menge aufnahm. Jurgis hatte ihn nie vorher gehört, und er konnte die Worte nicht ganz verstehen. Aber die wunderbare Melodie, — ihre Wildheit riß ihn mit — es war die Marseillaise. Als Vers auf Vers durch die Halle tönte, sah er still, die Hände gefaltet. Er gitterte durch alle Nerven. Er war in seinem ganzen Leben nie so erregt gewesen — ein Wunder war mit ihm geschehen. Die ganze Welt hatte sich für ihn verändert, — er war frei, frei. Er hatte nicht umsonst gelitten, er hatte nicht vergebens gedacht und gebungert, er wußte, welche Erkenntnis er sich damit erlangen hatte und trug es gern. Er würde nun nicht mehr länger der Spielball der Verkümpnisse sein, er würde ein Mann sein, mit einem Willen, mit einem Zweck. Er würde jetzt etwas haben, für das er kämpfen, für das er sterben konnte. Hier waren Männer, die ihn leiten und ihm helfen würden.

Die Zuhörer setzten sich wieder. Auch Jurgis nahm seinen Platz ein. Der Vorliegende der Versammlung trat vor und begann zu sprechen. Seine Stimme klang dünn und unbedeutend nach der vorhergehenden Rede, und Jurgis hielt seine Ansprache für eine Profanation. Der Vorstehende erklärte, daß eine Sammlung vorgenommen würde, um die Kosten der Versammlung zu bestreiten. Der Rest sei zu zahlen der Streifen der Partei. Jurgis hörte dies, aber da er keine Cent zu geben hatte, wanderten seine Gedanken anderswo hin.

Seine Augen blinnten immer nur auf den Redner, der in seinem Rehnstetel sah, den Kopf auf die Hand gestützt, deutliche Zeichen völliger Ermüpfung auf seinem Gesicht. Plötzlich stand er aber von neuem auf, und Jurgis hörte den Vorstehenden sagen, daß der Redner nun jede Frage, die aus der Versammlung an ihn gerichtet würde, beantworten würde. Der Redner trat wieder an die Rampe der Tribüne, und eine Frau stand auf und tat eine Frage über Lolkto. Jurgis hatte nie von Lolkto gehört und kinnerte sich auch nicht daran. Warum sollte jemand nach solcher Rede mit nichtigen Dingen kommen? Es war Zeit zu handeln, nicht zu schwachen. Die anderen mußten der neuen Idee gewonnen werden, mußten aufgeregter, organisiert und für den Kampf vorbereitet werden. Aber die Diskussion ging weiter und brachte ihn wieder in Alltagsstimmung zurück. Als die Versammlung ihr Ende erreicht hatte und die Menge die Halle zu verlassen begann, war Jurgis im Ungewissen darüber, was er tun wollte. Er hatte ganz vergessen, daß er gehen mußte, er hatte gedacht, daß er nun Freunde und Brüder gefunden habe. Aber nun konnte er gehen, und alles, was er gehört hatte, würde wieder verschwinden. Er sah noch immer auf seinem Stuhl, in Stunden verfunken. Lie anderen in seiner Reihe wollten jedoch heraus, und so mußte er aufstehen und gehen. Er war der Tür schon nahe, daß er die tühle Nachtlust spürte, und Verzweiflung ergriff ihn wieder. Er wußte nicht das geringste über das Thema der Rede, kannte selbst nicht den Namen des Redners und wollte schon weggehen — aber nein,

nein, das war ja verkehrt, er mußte jemanden ansprechen, er mußte diesen Mann finden und ihm alles sagen. Der würde ihn nicht verachten, wenn er auch ein Landstreicher war.

So ging er eine lange Reihe von Stühlen hinauf und wartete, bis die Menge sich etwas verlaufen hatte, und dann ging er gegen die Tribüne vor. Der Redner war bereits gegangen, aber eine Seitentür war offen, durch die das Volk aus- und einging, und kein Wächter stand davor. Jurgis nahm allen seinen Mut zusammen und ging hinein und einen langen Gang entlang, bis er vor die Tür eines Zimmers kam, in dem viele Leute gedrängt umherstanden. Niemand beachtete ihn, er brückte sich durch und sah in einer Ecke den Mann, den er suchte. Der Redner saß in einem Stuhl, die Schultern zusammengezogen, die Augen halb geschlossen. Sein Gesicht war gelblich bleich. Ein großer Mann mit einer Brille stand neben ihm und hielt die näherdrängende Menge zurück. Jurgis blieb eine Weile beobachtend stehen. Ab und zu sah der Redner auf, richtete ein paar Worte an einen der Umstehenden und blickte schließlich auf Jurgis, ihn gleichsam mit den Augen nach seinem Wunsche fragend. Jurgis sagte Mut und dankte ihm zu.

„Ich wollte Ihnen danken, Herr,“ begann er in atemloser Hast, „ich konnte nicht weggehen, ohne Ihnen zu sagen, wie sehr — wie froh ich bin, Sie gehört zu haben.“ — Der große Mann mit der Brille, der weggegangen war, kam in diesem Augenblick zurück. „Unser Genosse ist zu müde, um mit jemandem zu sprechen,“ begann er, aber der andere winkte mit der Hand. — „Warte,“ sagte er, „er hat mir etwas zu sagen,“ und er sah in Jurgis Gesicht. „Zhr wollt mehr über den Sozialismus hören?“ fragte er. — „Ja — ich,“ stammelte Jurgis, „ist es Sozialismus? Ich wußte es nicht. Ich möchte gern mehr davon wissen — ich möchte helfen. Ich habe alles das durchgemacht.“ — „Wo wohnt Zhr?“ fragte der andere. — „Ich habe kein Heim,“ sagte Jurgis, „ich bin arbeitslos.“ — „Zhr seid ein Fremder, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

